

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 33 (1955)
Heft: 9

Artikel: Es ist vollbracht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist vollbracht



Der heilige Johannes hat als Augen- und Ohrenzeuge der letzten Stunden des gottmenschlichen Erlösers jenes bedeutungsvolle Wort aufgezeichnet, das Jesus ganz kurz vor seinem Sterben sprach, das Wort: «Es ist vollbracht!» Letzte Worte sind uns immer teuer, sind wie eine Summe der Lebensweisheit.

Was hat der Heiland mit diesem Wort gemeint?

Vollbracht war das Werk, das ihm der Vater aufgetragen hatte. Beim Eintritt in die Welt betete das Christkind sein Morgengebet, die große gute Meinung: «Siehe, ich komme, Deinen Willen zu erfüllen» (Hebr. 10, 9). In der restlosen Ausführung des Vaterwillens erblickte Jesus den Sinn und Zweck seines Lebens. Für ihn war dieser Gehorsam so Lebensbedürfnis wie für uns Speise und Trank, ohne die wir nicht bestehen können (Joh. 4, 34). Gerne erinnerte er sich dieser Aufgabe und er sprach von «Werken», die ihm auferlegt worden waren. Der Vater hatte ihn gesandt, den Armen das Evangelium zu verkünden (Lk. 4, 18). Das war keine leichte Sache. Das Volk war verführt, und seine Lehrer waren verirrt und verhärtet. Er war gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren gegangen war (Lk. 19, 10), aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (Joh. 1, 11). Er hatte die Vollmacht bekommen, Sünden zu vergeben, doch die Juden spöttelten: «Wer kann denn Sünden nachlassen

außer Gott?» (Mk. 2, 7). Er hatte die großen Geheimnisse des Glaubens zu offenbaren, vor allem den Aposteln, aber sie waren langsam im Verstehen (Lk. 24, 25) und manches erfaßten sie erst, als Jesus gestorben und wieder zum Leben erstanden war.

In den Nekrologen rühmt man, was ein Verstorbener alles getan hat, und je mehr Initiative einer entfaltet, desto wichtiger kommt uns sein Leben vor. Menschlicher Weise wäre man versucht zu sagen, daß Jesu Leben ein großes Beginnen war, bei dem wir aber die Vollendung vermissen. Uns scheint Christus gestorben zu sein, ehe er den Erfolg sehen konnte. Ja, gerade die letzten Tage Jesu muten uns tragisch an. Hier vereitelte doch gewaltsames Dazwischentreten die Entfaltung. Der jähe Stillstand trat ein, lange bevor nach dem Lauf der Natur die Kräfte erschöpft gewesen wären. Und trotzdem: «Es ist vollbracht!»

Der Heiland spricht dieses Wort ohne jede Bitterkeit, spricht es in voller Zufriedenheit, in der Überzeugung, daß er seinem Lebenswerk wirklich nichts mehr anzufügen hat. Der Zweck seines Lebens ist am Karfreitag ganz und gar erreicht. Erfolg hin oder her. Er war gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz (Phil. 2, 8). Er hat den Willen des Vaters bis zum letzten Jota erfüllt. Es bleibt ihm nichts mehr zu tun.

Vollbracht ist auch, was seit Jahrhunderten vorausgesagt worden war.

Nach unserer Meinung durchqueren Kreuz und Leiden einen Plan, hemmen, hindern, verunmöglichen, was uns teuer und höchst erstrebenswert ist. Auch die Juden dachten so und meinten, mit dem Kreuzestode alle Pläne Jesu zu zerschlagen. Aber merkwürdig, das Gegenteil erreichten sie. Der Sohn Gottes mußte dies alles leiden, um so in die Herrlichkeit einzugehen (Lk. 24, 25).

Bis in kleinste Einzelheiten war die Passion von den Propheten vorausverkündet worden. Der Heiland selbst wußte das, und wiederholt sprach er davon. Er ging seinen Weg nicht in dumpfer Resignation. Noch am Ölberg streckte er seine Häsher mit einem einzigen fragenden Wort nieder. Er hätte entweichen können. Er tat es nicht. Genau so, wie es vorausverkündet war, genau so sollte alles kommen. Und jetzt erklärt er vom Kreuz herab: «Es ist vollbracht!» Dieses Wort ist Siegesbotschaft. Die Pharisäer wollten Jesus vernichten, und siehe, sie errichteten ihm einen Thron. «Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen» (Joh. 12, 32).

Vollbracht ist nun endlich die Erlösung.

Gott und die Menschheit sind versöhnt. Jener unendliche Schadenersatz, den der beleidigte Herr gefordert hatte, ist bezahlt. Ein neues Verhältnis zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf beginnt: das Verhältnis des Vaters zum Kind. Ein neues Bündnis wird geschlossen und eben jetzt mit Blut gesiegelt. Von nun an können sich alle, die von Gott eine Gnade erleben wollen oder Gott eine Genugtuung schulden, auf Christus berufen. Er und er allein übernimmt die Vermittlung. Erfüllt ist jahrtausendalte Sehnsucht, erfüllt ist jahrtausendalte Verheißung. Die Weltgeschichte hat ihren Höhepunkt erreicht.

Juden und Heiden hörten den Ruf Jesu. Sie ahnten nicht, was für eine ungeheure Bedeutung er hatte. Sie meinten, er besage das Ende und heiße nichts anderes als: Jetzt ist alles vorbei. In Wirklichkeit aber kündigt er eine neue Zeit, eine glücklichere Zukunft.

Ist Christi Wort nicht auch für uns eine Trostbotschaft? Welchen Sinn hat unser Leben, wann dürfen wir zufrieden sein? Wann haben wir unsere Aufgabe vollbracht? — Nicht ein langes Leben ist Gewähr für Wert und Bedeutung. Nicht Erfolg gibt den Ausschlag. Entscheidend ist einzig die Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Der Herrgott will nicht unsere Gaben, unsere Leistungen und Erfolge, er will uns selber, unsern Willen, unser Herz, unsere Liebe. Lasset uns beten um diese Weisheit, die die Weisheit Gottes ist.

† Basilius, Abt

Vom Frühling und den jungen Diakonen

«Und Gott sprach: Die Erde lasse grünende, samenhaltende Kräuter sprießen und nutzbare Bäume, die Früchte bringen nach ihrer Art und ihren Samen in sich schließen. Und so geschah es. Die Erde brachte grünende, samentragende Kräuter aller Art und Bäume hervor. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend, und es ward Morgen: der dritte Tag» (Gen. 1, 11—13).

Wie herrlich muß doch dieser erste Frühling der Welt gewesen sein! Ein ungeahntes Sprießen und Grünen auf der kahlen, winterlichen Erde. Es trug die große Hoffnung auf einen reifenden Sommer und einen reichen Herbst in sich.

An diesen dritten Tag der Schöpfung muß man denken, wenn man an einem stillen Nachmittag im Vorfrühling das Gäu durchfährt. Die Wiesen und Felder und Wälder beginnen leise grün zu werden. An den Bäumen schwellen die Knospen an. Und aus den Gärten der heimeligen Solothurner Dörfer leuchten die Goldregenstauden grell auf und glühen und sind vorbei. Der Zug fährt rasch der Bischofsstadt entgegen. Die Aare schleppt lehmiges Schneewasser aus dem Bernischen herüber. Der Frühlingsregen hat sie groß und träge gemacht, eine Riesenschlange, die ein verschlucktes Wild verdaut. Die Sankt-Ursenkathedrale überragt die Stadt still und friedlich, vielleicht leise von glänzenderen Ambassadorszeiten träumend. Sie überragt die alten Gassen und stattlichen Patrizierhäuser, die neuen Straßen und Quartiere und auch jene Kantontschulkasse, die mit mächtigen Reißbrettern unterm Arm im Gänsemarsch die Gasse überquert und sich beim Anblick eines Mönchs etwas unfein belustigt fühlt. Die Kathedrale erhebt sich weiß schimmernd und voll Würde über die veränderte Stadt und die träge Aare, die geschäftigen Menschen und die langsam reifenden Schüler.

Dann fängt ein kleines, warmes Theologenzimmer im Priesterseminar Sinn und Geist ein und drängt zu stiller Sammlung. Und ein dritter, neuer, noch nie erlebter Frühling beginnt in der Seele zu blühen: Der Frühling des Priesterlebens, die Weihe zum Diakon. Denn die Freude der Erwartung ist schon Anteil am Geheimnis. Und die Tage der Einkehr vor der Weihe locken die Seele wie warme Winde unter das hohe, blauende Firmament des Glaubens, ins reine, strömende Licht der Hoffnung und in die blühende Welt der Liebe. Wie Felder und Gärten, wie Gräser und Knospen muß man bereit werden für das sanfte Wirken Gottes, des Heiligen Geistes.